Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Vor der Weihnachtsbescherung



Links: Reichsminister Dr. Goebbels sprach kürzlich auf Kundgebung der Jugend im Berliner Sportpalast im Rah der Kampfwoche, die der Kreis III des Deutschen Studen bundes und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenb unter der Losung „Jugend für deutschen Sozialismus“ ve staltete. — Die Jugend-Kundgebung im Berliner Sportp

Unten: Zu Ehren des kürzlich in Berlin weilen italienischen Staatssekretärs Suvich fand im H Kaiserhof ein Bankett statt, zu dem der deutsche Rei außenminister von Neurath geladen hatte. Von li nach rechts: Ministerpräsident Göring, Staatssekretär Suv Reichsaußenminister von Neurath, Freifrau von Neur der italienische Botschafter Cerrutti



Unser Bericht:

Bilder der Zeit



Vom Eise blockiert. Infolge der letzten strengen Kälte mußte auch die Oderschiffahrt ei gestellt werden. Ganze Flottillen von schwerbeladenen Kähnen, die auf der Fahrt nach Berli von der Kälte überrascht wurden, liegen hier im Eise fest. — Bei Oderberg eingefrorer Lastkähne



Links: Wie ein Gemälde mutet dieses winterliche Markttreiben in München an. Trotz der grimmigen Kälte und des heftigen Schneetreibens arbeitet die alte Marktfrau emsig am Strickstrumpf



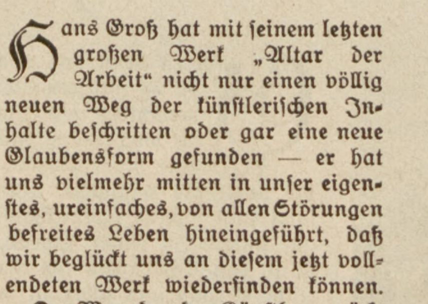
Rechts: Bis in die letzten Tage vor Weihnachten arbeitete das Winterhilfswerk, denn jeder Deutsche sollte in diesem Jahre eine warme Stube, einen Lichterbaum und einen Gabentisch haben

Der Altar der Arbeit

des Hans Groß

Sonderbericht für unsere Illustrierte





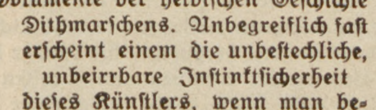
Hans Groß hat mit seinem letzten großen Werk „Altar der Arbeit“ nicht nur einen völlig neuen Weg der künstlerischen Inhalte beschritten oder gar eine neue Glaubensform gefunden — er hat uns vielmehr mitten in unser eigenstes, ureinfaches, von allen Störungen befreites Leben hineingeführt, daß wir beglückt uns an diesem jetzt vollendeten Werk wiederfinden können.

Der Weg, den der Künstler zurücklegte, ist ein weiter, alle Probleme religiöser Art umschließender gewesen.

Die einfache Dorfschule, die ihn, den begabten Dithmarscher Jungen bis zu seiner Lehrzeit mit ihrem Einfluß gefangen hielt, die harten Studienjahre, die ihn durch Hunger und Mühsal hindurchführten, in jener Zeit, die sich von den Begabten abwandte, wo Staatszuschüsse vor allem den Geisteskranken und Minderwertigen gewährt wurden, damals wurde sein Wille hart, sich seinen Weg zu bahnen. Das Weimar von 1918 jedoch konnte den jungen, deutschfühlenden Meisterschüler am neugegründeten Bauhaus nicht ertragen, Fremdstämmigen wurde er unbequem, bis er als sogenannter politischer Verbrecher in sein Heimatdorf vertrieben wurde.

Der junge Künstler schmiedete, unbekümmert um Not, Leid und Schicksal, trotz all' der wohlmeinenden Ratschläge, eisenhart seine Pläne von den großen Wandbildern des Flensburger Kreissaales „Schwur“ und „Tat“. Bis zu diesem letzten Werk geht eine einzige festumrissene Linie von herber Wucht. Hans Groß blieb sich selber treu in all' seinem Schaffen. Bei ihm ging es immer nur um den sittlichen Willen des Volkes, den er bis ins Höchste zu steigern sich mühte. Die Zeit nach dem Kriege war ihm denkbar ungünstig, er mußte sehen, wie die großen Staatsaufträge des deutschen Volkes wesensfremden Elementen zugeführt wurden, wie Gelder für manierierte Zeitgebilde widerlichster Form verschleudert wurden. Für ihn wurde der bäuerliche Mensch in seiner vielfältigen Auswirkung immer wieder Ausgangs- und Mittelpunkt seines Schaffens. Es entstanden die Dokumente der heldischen Geschichte Dithmarschens. Unbegreiflich fast erscheint einem die unbestechliche, unbeirrbare Instinktsicherheit dieses Künstlers, wenn man bedenkt, daß die Machthaber des vergangenen Jahrzehnts beabsichtigten, dies alles erfolglos zu machen, die Künstler aus ihrer Blut- und Bodengebundenheit herauszureißen. Er suchte die Form, die eine bäuerliche Religiosität in seiner ganzen Tiefe symbolisiert. Er erkannte in der Mutter mit dem Kinde, darin das große Geheimnis des ewigen Werdens verborgen liegt, die Offenbarung göttlicher Lebensgesetze.





So ist das große Mittelbild des 32 Darstellungen umfassenden Altars ganz durchglüht von heiliger Mutterliebe und der Andacht liebender Menschen, die sinnend dem großen Geheimnis in feierlichem Schweigen lauschen. Eingebaut ist die große Komposition in die Landschaft der Nordseeküste, die das Meer ständig zerstört und erneuert.

Selbst der Tod in seiner grenzenlosen Hingegebenheit an die Mutter Erde verliert seine schreckende Kraft durch die darüberhin wuchernde Pflanzenwelt. Um diese beiden großen Sinngebungen „Leben und Tod“ stellt der Maler die Arbeit als höchste Beglückung menschlichen Daseins hin. Der Bauer richtet Saat und Ernte, der Handwerker ist beschäftigt das Haus zu erbauen, der alte Mann überliefert der Jugend die Geschichte der Urväter. Die Märchenerzählerin führt die Kinder durch die Wunder deutscher Sagendichtung, gibt Inhalt und Deutung dem mühevollen Werktag. Die geistigen Berufe, die in acht Plastiken von der Gattin des Künstlers dargestellt sind, weiten das Bauerntum zu dem Begriff „Volk“ in seiner ganzen Breite und Fülle.

Der Altar der Arbeit ist Eigentum des Dithmarscher Landesmuseums in Meldorf geworden. Wer wandernd jenen Ort streift, versäume es nicht, Zwiesprache mit diesem Werk zu halten.

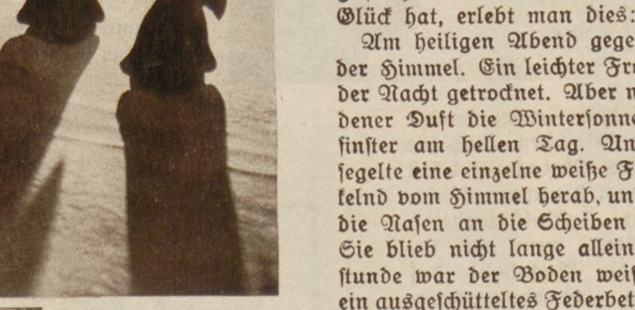




Weihnachten in deutschen Landen

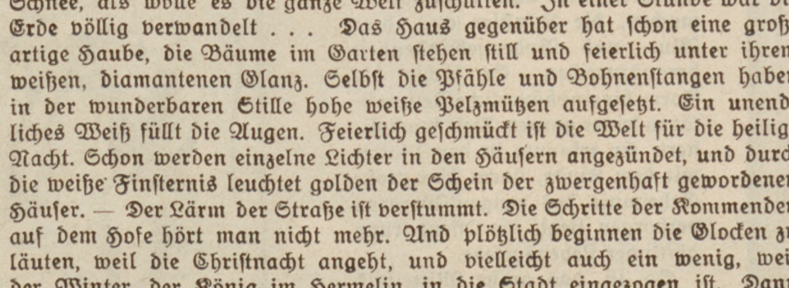
Der Weihnachtsengel aus dem „Englischen Gruß", dem in der Kirche von St. Lorenz zu Nürnberg befindlichen Meisterwerk des Veit Stoß







Weihnachtsseligkeit unterm Tannenbaum





Gibt es denn das noch: Kleinstadt? Und gibt es noch Winter? — Ich weiß nicht, ob es anderen auch so geht, aber mir kommen alle diese jetzigen Winter klein und verächtlich vor. In meiner Jugend, vor vierzig Jahren, ja, da gab es Winter, daß ich wochenlang nicht in die Schule gehen konnte, obgleich der väterliche Hof nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag. Da waren alle Wege zugeschneit bis unter die Baumäste, und selbst mit dem Schlitten blieb der Vater stecken und mußte mitsamt dem Pferde ausgeschaufelt werden. Freilich lachte er dann und sagte, das wäre noch gar nichts. In seiner Jugend, da wären Winter gewesen, daß man in ihrem Waldecker Dorf durch den Schornstein ins Haus gestiegen wäre. So hoch lag der Schnee. — Oder ist es vielleicht so, daß uns allen in der Jugend der Schnee so tief erschien, weil wir so klein waren und sagt darum jeder: „Ja, in meiner Jugend gab es noch Schnee. Soooh hoch!" Aber dann fällt mir der Winter von 1929 ein, wo einem die Backen innen zusammenfroren, wenn man einatmete. Es gibt also auch heute noch Winter.

Aber die Kleinstadt der Jugend? Die alte liebe Stadt Ludwig Richters, mit den alten hohen Dächern und Gassen, mit dem Stadtturm und den blasenden Musikanten, mit Dom und Burg auf dem Felsen über dem Strom? Die gibt es nun wirklich nicht mehr. Autos sausen durch die Straßen. Lautsprecher summen hinter den Fenstern, Flieger ziehen am Himmel. Ganz Deutschland ist eine einzige Großstadt geworden. Es gibt Gegenden mit größerem Gedränge: Berlin, Hamburg, Dresden, München, aber alle die anderen Städte und Städtchen sind nur wie deren Vorstädte. Überall hört man die Stimme der Großen, und in wenigen Stunden ist man von überallher auf der Friedrichstraße, der Petersstraße, auf der Zeil und dem Odeonsplatz.

Und doch stehen die alten winkligen Gassen und Häuser Ludwig Richters und Spitzwegs noch mitten unter uns. Auch Dom und Burg noch auf dem Felsen. Von dem Stadtturm blasen auch in vielen Städtchen wirklich wieder die Musikanten in die heiligen Nächte. Denn — merkwürdig — die schnellen Verbindungen über das ganze Reich, die Wunder der Technik, die uns erlauben, schnell überall zu sein, wo wir wollen, sie, von denen man vermutete, daß sie die kleinen Städte ganz erwürgen würden, sie sind dabei, das Gegenteil von dem zu bewirken, was man fürchtete. Sie machen die kleinen Städte nicht tot, sondern neu lebendig. Sie schließen sie an den großen Strom des Lebens an! Warum soll man in dem Gedränge und der Enge der Großstädte wohnen, wenn man in den kleinen behaglichen Städten auch an dem großen Leben teilhaben, wenn man mit Auto, Flugzeug und Bahn in wenig Stunden sein kann, wo man will? Aus den Großstädten flieht man in die Gartenstädte, und wer es sich leisten kann, noch ein wenig weiter, in irgendeine hübsche Kleinstadt am Strom unter dem Dom und hat sein Gärtchen und seine Hütte, im Sommer sein Obst und sein Gemüse, Wald und Feld vor der Türe, und im Winter die Rodelbahn, die Skifläche nicht weit, — und dann die winterlichen Abende, die nirgends so köstlich sind wie hier. Ohne von der neuen Zeit ausgeschlossen zu sein, rettet man für sich und die Seinen das Heimliche und Heimatliche der guten alten. Und hier erlebt man auch wieder echte Winter und echten Schnee.

Der Schnee hat wie der Mondschein eine zaubernde Gewalt: Er deckt das Häßliche zu. Er wirft einen Strahlenschein über alles, macht die Welt wieder unschuldig, und unter seinem weißen Pelz sehen selbst die grausigen Bauten der Gründerzeit, die das Bild der kleinen Städte so barbarisch zerstört haben, wie edle Paläste aus, und die viereckigen Kästen neuester Baukunst wie würdige menschliche Wohnungen, behagliche Höhlen unter dem Schnee, warme Zuflucht und von abendlichem Lichte strahlende Zauberpaläste. Und wenn man besonderes Glück hat, erlebt man dies:

Am heiligen Abend gegen Mittag bezog sich der Himmel. Ein leichter Frost hatte die Erde in der Nacht getrocknet. Aber nun verhüllte ein goldener Duft die Wintersonne. Langsam wurde es finster am hellen Tag. Und mit einem Male segelte eine einzelne weiße Flocke behaglich schaukelnd vom Himmel herab, und die Kinder drückten die Nasen an die Scheiben und jubelten ihr zu. Sie blieb nicht lange allein. Nach einer Viertelstunde war der Boden weiß, war die Luft wie ein ausgeschütteltes Federbett. Es schüttete Schnee, Schnee, als wolle es die ganze Welt zuschütten. In einer Stunde war die Erde völlig verwandelt . . . Das Haus gegenüber hat schon eine großartige Haube, die Bäume im Garten stehen still und feierlich unter ihrem weißen, diamantenen Glanz. Selbst die Pfähle und Bohnenstangen haben in der wunderbaren Stille hohe weiße Pelzmützen aufgesetzt. Ein unendliches Weiß füllt die Augen. Feierlich geschmückt ist die Welt für die heilige Nacht. Schon werden einzelne Lichter in den Häusern angezündet, und durch die weiße Finsternis leuchtet golden der Schein der zwergenhaft gewordenen Häuser. — Der Lärm der Straße ist verstummt. Die Schritte der Kommenden auf dem Hofe hört man nicht mehr. Und plötzlich beginnen die Glocken zu läuten, weil die Christnacht angeht, und vielleicht auch ein wenig, weil der Winter, der König im Hermelin, in die Stadt eingezogen ist. Dann ist tiefe Nacht, und nur an den Flocken, die immer wieder an den Scheiben zergehen, sieht man, daß es ununterbrochen schneit. Alle Herzen sind aufgeregt und fröhlich. Freilich ist auch von den Eltern der heilige Baum nun geschmückt und angezündet, die Gaben sind verteilt, und in den Kinderaugen spiegelt sich der Kerzenschein, dieses einzig wahre heilige Licht, das aus seligen Kindertagen in unser aller Herzen fortleuchtet und in öden traurigen Stunden des Lebens oftmals in unserer Erinnerung aufblitzt wie heimliches Gold . . .

Abermals mahnen indessen die Glocken. Da die Mutter bei den Kleinen bleiben muß, die heute noch lange nicht ins Bett gehen werden, zieht der Vater allein seinen Mantel an, nimmt den Stock und tritt in die Nacht hinaus. Es hat aufgehört zu schneien. Der Mann atmet tief mit Mund und Nase die köstliche, reine Luft ein, nimmt eine Handvoll Schnee und ißt die kühle Frische, längst vergangener Knabenjahre gedenkend. Dann strebt er nach dem Dom hinauf, in die Christmette, für sich und die Seinen zu beten und sie mit einzuschließen in die große Gemeinschaft der Gläubigen, die, wunderbar genug, gerade jetzt mitten im Winter, in Schnee und Finsternis, die Geburt des Lichtes und des Heilandes feiert. Und wenn er nach vernommenem heiligen Wort und nach verklungenem Orgelspiel und Gesang aus dem hohen Domtor tritt, hinter sich die hohen, erleuchteten Scheiben, vor sich die friedlich ins Tal gelagerte schneebedeckte Stadt, die goldenen Reihen der kleinen Fenster, hinter denen die Christbaumlichter leuchten und lärmend das Volk der Kinder auf neugeschenkten Trompeten bläst, trommelt, pfeift, singt und jubelt — dann atmet er tiefer noch und bewußter die Reinheit der klaren Luft ein, und plötzlich kommt ihn eine ruhige, tiefe Sicherheit an, wenn er der Seinen nicht nur, wenn er seines ganzen Volkes gedenkt, das in dieser Nacht, weithin über die Erde verstreut, in tausenden solcher Städte und Städtchen innig und fromm den heiligen Abend feiert — die einen lauter, die anderen leiser, die einen oberflächlicher, die anderen tiefer und versunken. Mag der Lärm der großen Städte auch in solcher Nacht brausen und heulen. Stärker als alles Geschrei der Großen ist die Stille der Kleinen! Gen Himmel blickend, wo durch die ziehenden Wolken ein paar Wintersterne leuchten, sagt der Mann laut: „Gott sei Dank, daß es noch diese kleinen alten Städte gibt, diese heimlichen, heimatlichen Nester unseres Volkes. In ihnen wird unser Bestes aufbewahrt, geborgen vor dem rasenden Sturm der Zeit." Und glücklich wie ein Kind geht er heim durch die weißen, winterlichen Gassen. Vor seinem eigenen Hause bleibt er noch ein Weilchen stehen, betrachtet es lächelnd, wie es daliegt gleich einem Pfefferkuchenhaus, dick mit Zucker bestreut. Aber warm und golden leuchten die Scheiben, und leise dringt der Gesang der Kinder heraus, so daß er, die Hände über den Stock gepreßt, dasteht und ganz versunken und erschüttert auch zu singen beginnt: „. . . Und hat ein Blümlein bracht / mitten im kalten Winter / wohl zu der halben Nacht."

Sonderbericht von **Will Vesper**



Gebirgsweihnacht





Nach der Bescherung



Gebirgsbaude mitten im tiefen Winter

Links: Fenster am Weihnachtsmorgen



Unten: Der Bote des Waldes im Kerzenschmuck vor dem Kölner Dom

Mitten im kalten Winter

Unten: Die Tanne im Vorgarten wird alljährlich am Weihnachtsabend mit Kerzen geschmückt und grüßt so den Wanderer







Bauernhaus im verschneiten Gebirge (Kiesewald im Riesengebirge) Aufn. Weise

Christlegende

In dieser Christnacht dahinten im Böhmerwald fror es unermeßlich. Da die Dunkelheit schneller als erwartet hereingebrochen war, trottete Stoffl, der Knecht, so schnell er konnte fürbaß. Er war dick vermummt, seine Hände staken in wollenen Fäustlingen, um den Kopf hatte er ein warmes Tuch geschlungen, daß von seinem Gesicht nicht viel mehr als die Augen zu sehen waren. Unter jedem seiner Schritte erknirschte der Schnee; bänglich ging das wie Seufzen und leises Jammern unsichtbar Frierender durch den winterlichen Wald. Zwischen den Stämmen wanderte das Knistern brechender Äste, wie sie der Frost ohne Ende aus den starrenden Kronen warf.

Der schwerbeladene Knecht hatte den Kopf tief zwischen seine Schultern gezogen und stapfte rüstig, um die Laute des finsteren Tanns bald im Rücken zu haben.

Als der Wald dahinter lag und Stoffl in der weißstarrenden Hochfläche stand, faßte ihn erst Bangigkeit. Denn der Himmelsbogen funkelte ungeheuer und drohend über dem schweigenden Feld. Er entsann sich nicht, den Himmel jemals so bis in alle Enden voller Sterne gesehen zu haben. Die Milchstraße hing wie eine blitzende Schlange zu seinen Häupten. Fahle Schimmer zuckten darin auf, wanderten und erloschen.

Der Drang heimzugelangen, trieb den alten Knecht immer schneller vorwärts. Der Sack, der über seine Schulter hing, war gefüllt mit gekauften Dingen. Die Kinder des Bauern lugten gewiß sehnlich nach den Mandeln und dem süßen Gebäck aus. Das Gesinde, Knecht wie Magd, war in Erwartung der alljährlichen schönen und nützlichen Gaben.

Beklommen schritt Stoffl über die knirschende Decke, die sich ohne Grenzen bis ans Ende der Welt zu dehnen schien. Den Wald hatte er längst aus den Augen verloren. Vereinzelte, dick beschneite Büsche knieten in sich gekauert wie flüsternde Beter. Sterne fielen aus den Himmeln und schossen glühend in die Tiefe.

Vom schnellen Trab warm, hielt Stoffl inne, um die Last auf die andere Schulter zu heben. Im Weiterschreiten schien ihm jedoch die Gegend fremd und ganz verändert. In der weiten Fläche war keine Spur als die seine und die lief eintönig zurück, bis die Finsternis sie schluckte. Ratlos stand er und wußte nicht, in welcher Richtung er das Dorf suchen sollte.

Während er verworren um sich blickte, erwachte hinter den Sternen eine Helle, die anders war, als er sie je erblickt hatte. Groß und glühend wuchs es im Aufgang hervor und verbreitete sich mit feierlicher Gewalt über das ganze Firmament. Alle Tiefen des Himmels fluteten in unbegreiflich weißem, strahlendem Licht. Lange stand die Erscheinung und so überirdisch, daß es schien, als stürzte eine höhere, seligere Welt über den von dunklen Schmerzen heimgesuchten Stern.

Stoffl, geblendet, tieferschrocken von dem himmlischen Gesicht, taumelte, selbst als alles vorüber war, wie ein Trunkener über das blache Gefild. Sinnberaubt stolperte er mit seiner schweren Bürde durch die Ödnis, sein Atem dampfte, Müdigkeit fiel in den alten verwitterten Leib. Doch nach kurzem, wie zu seiner Tröstung, drang ein kleiner Lichtschein von einer menschlichen Behausung an sein Auge. Erleichtert setzte er den Schritt darauf zu und erkannte bald eine einsame Hütte, wie sie Bauern errichten, um nach vollen Sommern ihr Heu darin aufzubewahren. Obwohl er nicht verstand, wie aus solcher Hütte Licht kommen konnte, ging er dennoch darauf zu. Ihn verlangte vor allem nach Menschen.

Als er vor der verschneiten Hütte stand, zögerte er, denn ihm war, als vernehme er innen den Gesang einer lieblichen Frauenstimme. Er horchte, doch nun war das Singen verstummt und nichts als das frostige Knistern der Schneedecke hörbar.

So drückte er auf den Riegel und trat ein. Ein schönes, fremdartig gekleidetes Weib saß inmitten des Raumes auf einem niedrigen Schemel. Mit verlorenem Lächeln schaukelte es ein Kindlein auf seinen Knieen. Geringe Windeln hüllten das Wimmernde ärmlich ein. Zu Füßen der beiden war ein bärtiger Mann dabei, ein Lager aus Heu zu bereiten. Als die Tür unvermutet geöffnet ward, sprang er wie zum Schutz empor und trat dem Fremdling einige Schritte entgegen. Doch sah er bald, daß von diesem keine Gefahr kam.

Denn Stoffl, nachdem er die Menschen erblickt hatte, geriet aus der Einfalt seines Herzens in heiliges Staunen. Da die Welt in Eis starrte und er in dieser verlassensten aller Hütten die beiden Menschen fand, das Weib und den Mann, in ihrer Mitte das neugeborene Knäblein; da er nun auch das Zeichen des Himmels verstand, fiel er in unbeholfenem Glück in seine Knie. Es drängte ihn zu beten oder einen Lobgesang zu beginnen, doch die Stimme versagte sich ihm unter einem tiefaufsteigenden Schluchzen. Tränen stürzten über sein struppiges Gesicht. Auf den Knieen nahte er der Mutter und empfing von ihr mit behutsamen Armen das Kind, das mit großen Augen auf die fremde Erscheinung sah. Lang betrachtete er es, das ihm über die Maßen holdselig dünkte. Lachend und weinend in einem, küßte er es in heiliger Inbrunst.

Herzlich gern hätte er das Kind auch beschenkt. Da er selber dürftig war, nahm er den Sack und schüttete in überströmender Gebefreude all die Geschenke vor dem Paar auf den Boden.

Dann drängte es ihn aber, seinen Mitmenschen das Glück, das ihm und ihnen allen in dieser Nacht widerfahren war, zu verkünden. Ungeschickt erhob er sich, nahm rührend hilflosen Abschied vom dem Kind und taumelte wie trunken aus der Tür. Das weite Winterfeld schien ihm nun wieder ganz vertraut. Leise Musik schien von überall her aus den Sternen zu dringen. In schluchzendem Jubel lief der alte Mann gegen das heimatliche Dorf. Als er sich ihm näherte, sah er den weißen Anger voll von Menschen. Die unbegreifliche Himmelserscheinung hatte Alt und Jung aus den Häusern gescheucht. Raunend und staunend standen die Menschen mit Fackeln in der Nacht.

Mittendrein erschien Stoffl der Knecht, schreiend und lobsingend: das Jesuskind sei wieder auf die Welt gekommen, wie ehedem zur Winterszeit und in schlechter Hütte. Maria und Josef seien um das Kind. Er habe es mit eigenen Augen gesehen, auf den Händen getragen und geküßt. Alle die guten Willens seien, mögen kommen, das Kindlein zu sehen und es anzubeten.

Die Menschen, zu sehr in irdische Schmerzen verstrickt, um nicht in der Ahnung neuerlicher Erlösung aufzuschauern, gerieten, durch das Zeichen des Himmels bestärkt, das Wunderbare zu glauben, unter der Nachricht des Knechts in ein frommes Jauchzen. Das Dorf wiederhallte von Freudenschreien. Ein Taumel bemächtigte sich aller. Mitten in das frohe Drängen läuteten die Glocken des Kirchleins hallende Weihnacht ein.

Von Stoffl geführt, zog dann der ganze Schwarm unter inbrünstigem Gesang, mit Lichtern und Fahnen, durch die in Frost starrende Winternacht. Als die verschneite Hütte erreicht war und Stoffl vor der armseligen Tür stand, sanken alle in andächtiger Verzückung ins Knie. Flüsterndes Beten stieg wie eine Wolke über die Ergriffenen. Unter dem Druck der zitternden Hand ging die Tür weit auf. Schauernd hoben die Menschen die Blicke, doch sie fanden die Hütte leer. In dem menschenverlassenen Raum starrte Dunkelheit. Verstreut lagen die Geschenke des Knechts über den Boden ...

Als sich die Dorfleute schweigend und frierend zur Rückkehr wandten, sahen sie im Schnee die Spur zweier Menschen. Eine große männliche und eine kleinere, mühsame, wie die einer Frau. Traurig verfolgten sie mit den Blicken, wie die Spuren zärtlich nebeneinander hinliefen und sich zuletzt im geheimnisvollen Mantel der Nacht verloren.

Heinrich Micko

Unten: Die Flucht nach Ägypten. Flügelrelief aus dem berühmten Flügelaltar des Veit Stoß in der oberen Pfarrkirche zu Bamberg



Die Bienen

Am Heiligen Abend vor Weihnachten, Glock 12 in der Nacht, zu der Stunde, wo der Heiland geboren ward, da freut sich alle Kreatur, und auch die Bienen in ihrem Korb wachen aus dem Winterschlaf auf und beginnen leise zu singen. Wer fromm ist und den rechten Glauben und feine, reine Ohren hat, der darf seinen Kopf an den Korb legen und dann hört er, wie die Bienen leise mit ihren zarten Stimmen im Chor singen:

Ehre sei Gott in der Höhe, summ summ summ
Und Friede auf Erden, summ summ summ
Und an den Menschen ein Wohlgefallen
Und an den Kreaturen allen, summ summ summ.

Dann schlafen sie wieder ein, bis der Frühling kommt und sie aufweckt und sie hinausfliegen, selig und summend von Blume zu Blume.

Will Vesper



Von Haus zu Haus ziehen St. Gabriel, Josef und Maria mit dem Kind, Hirte und Hirtin, St. Petrus beschließt den Zug. Alte Weihnachtslieder singend lassen sie die Welt erstehen, die Timmermanns auch für Flandern schildert

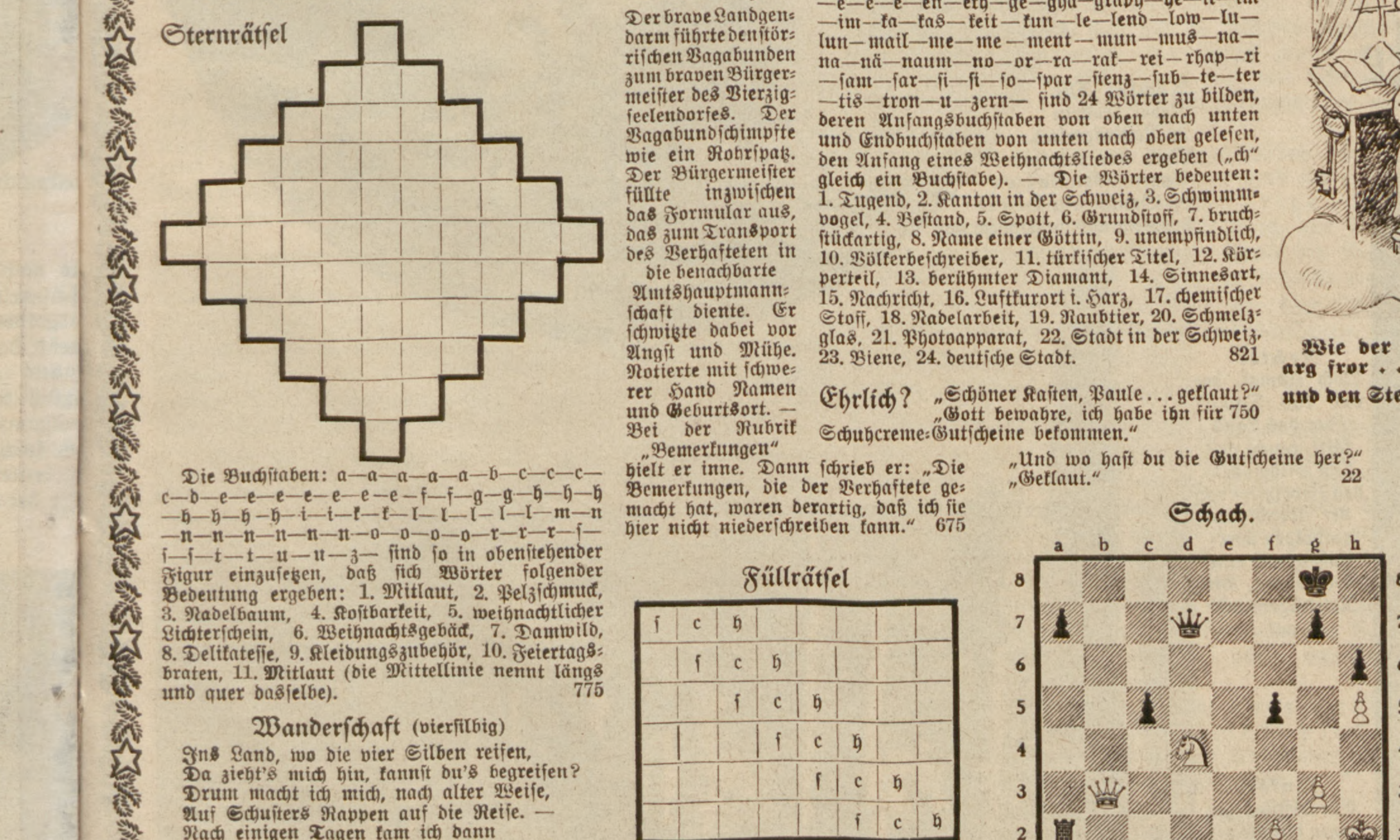
Christkindlsingen, ein Weihnachtsbrauch im Bayrischen Wald

Rechts: Zum Dank für die vom Hausbewohner erhaltenen Gaben beten sie ein Vaterunser

Unten: Die Kinder singen: „Wir sind auf der Wanderschaft heut, das Christkindlein tut so viel frieren, ihr lieben Leut laßt's enk (euch) rühren."



Wir raten mit



Sternrätsel

Die Buchstaben: a—a—a—a—a—b—c—c—c—c—d—e—e—e—e—e—e—e—f—f—g—g—h—h—h—h—h—h—h—i—i—k—k—l—l—l—l—l—m—n—n—n—n—n—n—n—o—o—o—o—r—r—r—s—s—s—t—t—u—u—z— sind so in obenstehender Figur einzusetzen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Mitlaut, 2. Pelzschmuck, 3. Nadelbaum, 4. Kostbarkeit, 5. weihnachtlicher Lichterschein, 6. Weihnachtsgebäck, 7. Damwild, 8. Delikatesse, 9. Kleidungszubehör, 10. Feiertagsbraten, 11. Mitlaut (die Mittellinie nennt längs und quer dasselbe). 775

Wanderschaft (viersilbig)

Ins Land, wo die vier Silben reifen,
Da zieht's mich hin, kannst du's begreifen?
Drum macht ich mich, nach alter Weise,
Auf Schusters Rappen auf die Reise. —
Nach einigen Tagen kam ich dann
Im kleinen Städtchen „Zwei-drei" an;
Und weiter, eine Woche drauf,
Stand ich am „Eins" und seinem Lauf;
Dort sah ich, Kind, war ich entzückt,
Das Land, wo man das „Ganze" pflückt. 818

Erdkundliches (zweiteilig)

Das Erste ist nicht warm, nicht kalt.
Das Zweite gibt beim Ruhen Halt.
Mit Ganzem macht ich einst Bekanntschaft
Als einer deutschen Hügellandschaft. 786

Besondere Bemerkungen

Der brave Landgendarm führte den störrischen Vagabunden zum braven Bürgermeister des Vierzigseelendorfes. Der Vagabund schimpfte wie ein Rohrspatz. Der Bürgermeister füllte inzwischen das Formular aus, das zum Transport des Verhafteten in die benachbarte Amtshauptmannschaft diente. Er schwitzte dabei vor Angst und Mühe. Notierte mit schwerer Hand Namen und Geburtsort. — Bei der Rubrik „Bemerkungen" hielt er inne. Dann schrieb er: „Die Bemerkungen, die der Verhaftete gemacht hat, waren derartig, daß ich sie hier nicht niederschreiben kann." 675

Füllrätsel

s	c	h					
	s	c	h				
		s	c	h			
			s	c	h		
				s	c	h	
					s	c	h

Die Buchstaben: a—a—a—a—a—a—a—e—e—e—g—g—i—i—i—k—l—l—l—l—m—m—n—n—o—p—r—r—r—t— sind so in die Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Deutscher Klassiker, 2. afrikanischer Negerstamm, 3. Gewebe, 4. österreichische Münze, 5. Fußbekleidung, 6. Kürassiersäbel. 727

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—burg—cha—de—di—disch—e—e—e—en—eth—ge—gha—graph—he—il—im—im—ka—kas—keit—kun—le—lend—low—lu—lun—mail—me—me—ment—mun—mus—na—na—nä—naum—no—or—ra—rak—rei—rhap—ri—sam—sar—si—si—so—spar—stenz—sub—te—ter—tis—tron—u—zern— sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Anfang eines Weihnachtsliedes ergeben („ch" gleich ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Tugend, 2. Kanton in der Schweiz, 3. Schwimmvogel, 4. Bestand, 5. Spott, 6. Grundstoff, 7. bruchstückartig, 8. Name einer Göttin, 9. unempfindlich, 10. Völkerbeschreiber, 11. türkischer Titel, 12. Körperteil, 13. berühmter Diamant, 14. Sinnesart, 15. Nachricht, 16. Luftkurort i. Harz, 17. chemischer Stoff, 18. Nadelarbeit, 19. Raubtier, 20. Schmelzglas, 21. Photoapparat, 22. Stadt in der Schweiz, 23. Biene, 24. deutsche Stadt. 821

Ehrlich? „Schöner Kasten, Paule ... geklaut?" „Gott bewahre, ich habe ihn für 750 Schuhcreme-Gutscheine bekommen."

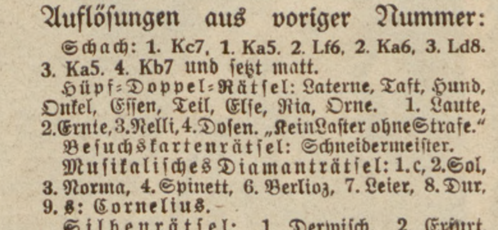
„Und wo hast du die Gutscheine her?"
„Geklaut." 22

Schach.

Es geschah: 36. ... Kf8. 37. Se6+, Ke7. 38. D×a2, D×e6. 39. D×a7+, Kd6. 40. D×g7 mit Remisschluß.

Warum zog Schwarz in der abgebildeten Stellung nicht Dd7—f7? War die Unterlassung dieses Zuges wirklich notwendig? 4





Wie der heilige Petrus so arg fror ...

und den Sternschnupfen bekam

Opernabend

„Wünschen die Herrschaften ein Textbuch?"
„Danke, wir singen nicht." 21

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schach: 1. Kc7, 1. Ka5. 2. Lf6, 2. Ka6, 3. Ld8. 3. Ka5. 4. Kb7 und setzt matt.

Hüpf-Doppel-Rätsel: Laterne, Taft, Hund, Onkel, Essen, Teil, Else, Ria, Orne. 1. Laute, 2. Ernte, 3. Nelli, 4. Dosen. „Kein Laster ohne Strafe."

Besuchskartenrätsel: Schneidermeister.

Musikalisches Diamanträtsel: 1. c, 2. Sol, 3. Norma, 4. Spinett, 6. Berlioz, 7. Leier, 8. Dur, 9. s: Cornelius.

Silbenrätsel: 1. Derwisch, 2. Erfurt, 3. Marabu, 4. Wigwam, 5. Adolf, 6. Cicero, 7. Hegel, 8. Semmering, 9. Edikt, 10. Nimrod, 11. Delphi, 12. Elbe, 13. Nippes, 14. Risotto, 15. Emir, 16. Ingeborg, 17. Circe: „Dem wachsenden Reichtum folgt die Sorge."

Einschieberätsel: Halfter, Klappe, Auster, Hagar, Arzt, Miene, Auktion, Lagune: Flugzeug.

Umstellungsrätsel: „Wo Glueck und Segen soll'n gedeih'n, muß Kopf und Herz beisammen sein."

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Hauptschriftleiter Alwis Nießner, Berlin W 30
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52



Links: Noch liegt die Sonne gleißend und glitzernd über der funkelnden Schneeeinsamkeit, in der nur die tauenden Eiskristalle leise singend vergehen



Rechts: Und unten im Tal wird es so wohl den ganzen Tag bleiben ... denn die kleine Ursel hat vom Weihnachtsmann einen neuen Schlitten erhalten und den muß sie doch ausprobieren



Links: Doch der Gebirgler kennt die Tücken der Zinnen, Hochflächen und Grate. So hat der sinnende Volksgeist im Rübezahl das Wesen des Riesengebirges vermenschlicht. Bald geht er im Sonnenschein über sein Herrschaftsgebiet, bald rast er im Schneesturm daher, Sturm und Stille in gleicher Weise verkörpernd

Gemälde von H. de Bruyker

Winter-Sturm und -Stille

Rechts: Die Nebel brodeln im Reifträgerloch. Noch vor wenigen Augenblicken leuchtete die Sonne, jetzt steigt es drohend und unheimlich auf



Rechts: Noch einmal, bevor das Dunkel über das Land fällt, taucht aus dem wildwogenden Nebelmeer von der Abendsonne rotgolden übergossen, wie eine Gralsburg, die Reifträgerbaude auf

Links: Ein 24stündiger Regen hat die verschneiten Wetterfichten auf dem Riesengebirgskamm in Eisblöcke verwandelt

Aufnahme H. Retzlaff